

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

48. Jahrgang.

Nr. 122.

Neuenbürg, Sonntag den 3. August

1890.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

In der Nachlasssache des verstorbenen **Friedrich Olyp**, gew. Wagners hier wird die vorhandene Fahrnis, nämlich Mannskleider, Betten, Leinwand, Küchengeräth, Schreinwerk und allgemeiner Hausrath am nächsten **Mittwoch den 6. August d. J.** von vormittags 8 1/2 Uhr an in der bisherigen Wohnung des Verstorbenen im öffentl. Auktionsverkauf. Kaufsliebhaber sind hiezu eingeladen. **Den 30. Juli 1890.**

R. Gerichtsnotariat.
A. Malmshemer, St.-B.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Letzten Dienstag ist eine

Axt

im Bügel Umkehr bei Döbel liegen geblieben. Der redliche Finder wolle dieselbe gegen Belohnung abgeben bei **Fritz Scholl, Fuhrmann.**

Militär-Verein Neuenbürg.

Diejenigen Fräulein, welche sich bei unserer am 17. d. Mts. stattfindenden **Fahnenweihe als Festdamen** beteiligen, werden höflich ersucht, sich am **Montag den 4. d. Mts.** abends 8 Uhr im Reserve-Saale des neuen Schulhauses zu einer **Besprechung** einzufinden. **Der Festauschuh**

Erklärung u. Warnung.

Wie ich leider erst in letzter Zeit erfahren habe, sind von meiner von mir böswilligerweise fortgelaufenen Frau Luise geb. Köppler aus Calmbach, resp. deren Angehörigen daselbst, verschiedenartige Gerüchte verbreitet worden, welche darauf abzielen, meine Frau in ein glänzendes Licht zu stellen und mich als Denjenigen zu bezeichnen, welcher an den Ehezwistigkeiten die meiste Schuld trägt.

Ich erkläre hiermit diese verläumderischen Gespräche als „**grobe Unwahrheiten**“ und warne jedermann davor, solche weiter zu verbreiten, widrigenfalls ich **gerichtlich** dagegen einschreiten werde, denn ich bin mir keiner Schuld bewußt. **Stuttgart, anfangs August 1890.**

Otto Frey.

Pforzheim.

Ich bin bis zum 15. August **verreist.**

Dr. Sacki,

Spezialarzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden.

Wildbad.

Sonntag den 3. August, abends 8 Uhr

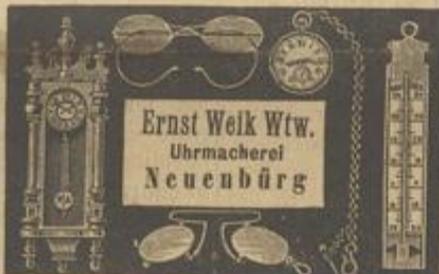
findet — bei günstiger Witterung — eine

Beleuchtung der kgl. Anlagen mit Feuerwerk und Konzert der Musikcapelle

statt.

NB. Abends 10 Uhr geht an diesem Tage ein **Extrazug Wildbad - Pforzheim.**

Regulature,
Herren- u. Damenuhren
Diamantoirs,
Wecker,
Ketten und Anhänger
in großer Auswahl
unter Garantie.



Brillen, Zwickel,
Thermometer,
Wasserwagen,
Zwickelkanten und Ketten,
gold. Ringe,
Boutons, Brochen u.
Stiftg.

Reparaturen an obigen Gegenständen werden billig und pünktlich ausgeführt.

Überzeugen Sie sich gefälligst, daß



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit, das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern verlangen Sie das echte „Zacherlin“ in Flaschen mit dem Namen J. Zacherl. Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende Nachbildungen dafür an.

Unterlassen Sie jedoch keinesfalls mit „Zacherlin“ auch einen **Zacherlin-Sparer** um 60 S zu kaufen, denn dieser neuerfundene Verstäubungsapparat erzielt eine so augenfällige Mehrwirkung, daß er den Fläschchen-Inhalt sozusagen verdreifacht.

In Neuenbürg bei G. Lustnauer. In Pforzheim bei L. Wegener.
" Calw " G. Stein, Apoth. " Dr. Hof, Apoth.
" Pforzheim " Louis Hauer. " Wildbad bei Th. Umgelter, Apoth.



Konzert

des
Instrumental-Vereins Pforzheim
am Montag den 4. August
abends 7/8 7 Uhr
im **Museums-Garten.**

Neuenbürg.

1 Viertel Haber

auf dem Halm verkauft
Mart. Weif Wtw.

Das Dehmdgras

von 7 Viertel verkauft und wird auch in kleineren Stücken abgegeben.

A. Weif, Neuenbürg.

Niederländische 4 1/2 pCt. König Willem III. Eisenbahn-Anleihe. Die nächste Ziehung findet Ende August statt. Gegen den Coursverlust von 16, 3 pCt. Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfg. pro 100 Mark.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

△ **Wildbad, 1. August.** (Corresp.) Heute feierten Herr Stadtschultheiß Böhner und seine Gattin das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Am Vorabend den 31. Juli erschien der Biederfranz vor dem Wohngebäude des Jubelpaars und sang: „Die Himmel rühmen des Ew'gen Ehre,“ „Das treue deutsche Herz“ und „Nachtgesang“ (von Abt). Hernach brachten die Feuerwehr und Turner mit Musik einen imposanten Fackelzug worauf Herr Stadtschultheiß Böhner vom Balkon aus mit sichtlich bewegtem Herzen dankte. Den 1. August früh 7 Uhr brachte die Kurkapelle unter der bewährten und tüchtigen Leitung des kgl. Musikdirektors Herrn F. Ruy ein Morgenständchen mit nachstehendem Programm: „Das ist der Tag des Herrn (von Kreuzer), „Wie kann ich's dankbar g'nug erkennen“ (Lied von Prinz Peter v. Oldenburg), „Die Welt ist so schön“ (von Fischer) und „Jubiläums-Marsch“ (von Faust). Um 8 Uhr versammelten sich die bürgerlichen Kollegien zur Gratulation auf dem Rathaus und übergaben als Zeichen der Dankbarkeit einen schönen kunstvoll gearbeiteten Spiegelschrank. Nach diesem erschien eine Deputation des Krieger-Vereins, dessen Mitglied der Jubilar seit vielen Jahren ist und überreichten im Namen des Vereins unter herzlichem Glückwünschen ein hübsches Kaffeefervice mit entsprechender Widmung. Glückwünschtelegramme liefen ein von Herrn v. Wöllwarth, Hofmarschall Sr. Maj. des Königs und vielen höheren Beamten und Freunden des Jubelpaars. Ferner erschienen zur Gratulation eine Deputation des hiesigen Militär-Vereins und eine große Anzahl hiesiger Einwohner. — Herr Stadtschultheiß Böhner hat es verstanden, während seiner 12-jährigen Amtstätigkeit sich die Liebe und das Vertrauen der hiesigen Bürgerschaft zu erwerben und haben wir allen Grund ihm für seine mühevollen oft durch ungerechte Angriffe erschwerte Arbeit dankbar zu sein, denn, wer Wildbad vor 12 Jahren kannte und sieht, was seither geschehen ist, hauptsächlich durch die unermüdete Tätigkeit unseres Ortsvorstands, muß ihm

volle Anerkennung zollen, und daß das seitens seiner Bürger geschieht, beweist die herzliche und aufrichtige Beteiligung aller Stände bei seinem heutigen Ehejubiläum. Möge das verehrte Jubelpaar noch viele Jahre gesund und wohl erhalten bleiben zum Wohle und Gedeihen Wildbads, zum Glück und Heil ihrer zahlreichen Familie und möge es ihnen vergönnt sein, die Früchte ihrer Arbeit in vollem Maße zu ernten. „Das walte Gott!“

Kronik.

Deutschland.

Von einer eigentlichen Sommerruhe ist in diesem Jahre keine Rede, jeder Tag hat seine Linie, sein Ereignis und wenn auch das Hof- und Residenzleben, dem man die Bezeichnung einer Nach- und Spätsaison gewährt hatte, aufgehört hatte und die Parlamente in Ferien gegangen waren, so sorgten doch hochpolitische Vorkommnisse, Bismarck'sche Interviews, parlamentarische Friedenskongresse, Fürstenreisen, Entrevues von Staatsmännern und schließlich ferne Revolutionen und Bürgerkriege für Abwechslungen und Ueberraschungen. Es geht eben nirgends lebhafter zu wie auf der Welt und die Leute sind nirgends komischer als im Leben und wenn es im stillsten Hochsommer heißt, daß gar nichts mehr passiert und sich nichts ereignet, dann tauchen plötzlich unerwartete Ereignisse auf, in Bulgarien, in Armenien, in Argentinien, in Uruguay, in San Salvador und Gott weiß wo. Im Balkan-gebiet und in Konstantinopel, in Armenien und auf Kreta, in Cypern und in Kumpapu, ja auf Malaga und in Katalonien, von wo man selten etwas hört, tauchen neue Strifes und Unruhen auf. Das friedliche München — Monacho — Monachorum wird von Nonnenraupen überfallen, die schlimmer in den Gärten hausen als eine Invasion von Jesuiten, die Cholera bricht auf's neue in Valencia und nun auch in dem berühmten Meffa aus, in Nordamerika wüteten fürchterliche Stürme und zogen einen Dampfer auf dem Pelpin-See mit 100 Verunglückten in des Strudels Grund, große Feuersbrünste wüteten in der Schweiz und anderwärts und aus Südrußland verläutet von blutigen Judenhehen.

Die Denkschrift des Herrn von Caprivi ergänzt die Verhandlungen, welche in England anlässlich des Abschlusses des deutsch-englischen Vertrages im Parlament stattgefunden haben. Anlässlich der Rückkehr des deutschen Kaisers von England wird der vielbesprochene Besuch in Helgoland stattfinden.

Herr v. Caprivi weist nach, daß bereits im vorigen Jahre Fürst Bismarck in London amtlich und ausdrücklich auf Uganda und auf die Gebiete nördlich des ersten Grades südlicher Breite verzichtet hat. Das Geschrei, welches von Kolonialschwärmern wegen des Verrats an Uganda erhoben worden ist, müßte sich deshalb an eine ganz andere Adresse richten. Die Denkschrift enthält überhaupt eine sehr scharfe Kritik über die Ausschreitungen auf dem Gebiete der Kolonialschwärmerei; sie ist sachlich und geht den Dingen auf den Grund.

Die Kolonialpolitik ist durch Caprivi klarer und entschiedener geworden; er hat gewissermaßen die Grundlagen festgestellt, von denen aus wirkliche Kolonialpolitik getrieben werden kann. Es wird sich nur fragen, ob Deutschland hierfür die erforderlichen Kräfte und Mittel besitzt. Die Denkschrift enthüllt deutlich die Gefahren, welche der europäischen Politik durch eine thöricht geleitete Kolonialpolitik drohen, insbesondere wenn verlangt wird, daß die letztere von der allgemeinen Politik losgelöst sein soll. Auch die Verstimmungen, die dadurch zwischen Deutschland und England entstanden sind, hat Herr v. Caprivi vorgefunden, und es wird ihm als ein Verdienst angerechnet, daß er durch dieses Abkommen imstande war, jene Verstimmungen zu beseitigen und der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens eine neue Stütze zu geben; denn darüber kann kein Zweifel sein, daß derselbe durch eine Freundschaft zwischen Deutschland und England erhalten wird, ebenso wie er bedroht erscheint, wie sich das Verhältnis lockert.

Die Differenzen im sozialdemokratischen Lager nehmen trotz aller Dementis ihren Fortgang. Es giebt da allerlei Neben- und Unterströmungen, die nicht in der von der Parteileitung vorgezeichneten Richtung verlaufen. Selbst die Führer, die sich bisher gegen die Anerkennung dieser peinlichen Thatsache sträubten, müssen sich jetzt notgedrungen mit den Vorgängen beschäftigen.

Berlin, 31. Juli. Feldmarschall Graf Blumenthal hat gestern seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Dresden, 31. Juli. Die Einführung einer einheitlichen Eisenbahnzeit innerhalb des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen ist in der hier tagenden Hauptversammlung dieses Vereins auf Antrag der ungar. Staatsbahnen angenommen worden. Die Einführung erfolgt im nächsten Sommerfahrplan.

In Dollnstein (Bayern) ging ein Dienstknecht die unsinnige Wette ein, daß er einen Maßkrug mit gestrecktem Arme so lange halten werde, bis er drei Semmeln verzehrt hätte. Leider war der Ausgang dieser Wette für den Dienstknecht ein sehr schlimmer, indem er an Erstickung sterben mußte.

Württemberg.

Wie man hört wird im Finanzministerium sehr fleißig an einer Reform der direkten Einkommensteuer gearbeitet und die Anwesenheit des Reichsschatzsekretärs v. Maltzahn-Gülz in Stuttgart, der sich vorher mehrere Tage in München aufhielt, mit diesen Arbeiten in Verbindung gebracht, weil bekanntlich im ganzen Reiche eine möglichst gleichmäßige progressive Einkommensteuer angestrebt wird. — Ein immer peinlicheres Aussehen erregt im ganzen Lande das Auftreten des Herrn Oberbürgermeisters von Heilbronn gegenüber der R. Regierung, welche er fortgesetzt der Verschleppung beschuldigt, so daß die Regierung in Ludwigsburg genötigt war, ihn nicht nur in eine Strafe wegen Ungebühr zu verfallen, sondern auch sein ganzes Verhalten in den Blättern zu beleuchten. Die Verwaltungs-Reform,

deren Annahme im Herbstlandtage sicher ist, wird die nötigen Wege allein ebnen, um Herrn Hegelmeier entweder zur Ordnung zu bringen, oder vom Amte zu entfernen. Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß Herr Hegelmeier seine unbestreitbar großen Fähigkeiten nicht zu etwas besserem anwendet, als zu sorglosem Bank und Streit.

Stuttgart, 31. Juli. (Militärisches.) Schon seit mehreren Wochen sieht man täglich auf den alten Schießplatz an der Rotenbühlstraße kleine oder größere Abteilungen Mannschaften der hiesigen Infanterieregimenter ziehen, die dort den Krieg im Frieden spielen, wenn letzterer Ausdruck für Vorbereitungen zum Krieg nicht ungeeignet ist. Unter Leitung kundiger Offiziere und Unteroffiziere lernen die Soldaten theoretisch und praktisch den Dienst in Ueberwindung von Terrain-schwierigkeiten im Felde, in und von Befestigungen. Von einem Tag zum andern entstehen und verschwinden Laufgräben, Erdwälle, Pallisaden, spanische Reiter, Flußübergänge, Verchanzungen, Zelte usw. Es ist ein lustiges Kriegerleben, dem sich da Offizier und Soldat ergeben. Die fröhlichen Gesichter der hierbei im Schatten arbeitenden und nicht übermäßig angestrengten Marschöhne bekunden deren großes Interesse an ihren Vorrichtungen. Von früh bis spät sind sie von Stuttgarts goldener Jugend umlagert, die all' diesen Arbeiter mit großer Aufmerksamkeit folgt und sie in ihrer Art und Fähigkeit da und dort nachzuahmen sucht. Aber auch mancher ältere Mann betrachtet sinnend die hier sich entfaltende Thätigkeit und kann sich überzeugen, wie vielseitig gegenwärtig die Anforderung an einen tüchtig ausgebildeten Soldaten sind. (S. C. B.)

Ludwigsburg, 31. Juli. Heute vormittag fand bei dem Manenregiment König Wilhelm Nr. 20 eine Probemobil-machung statt, die mit großer Ruhe und Schnelligkeit vor sich ging. Das gesamte Regiment trat um 8 Uhr auf dem Arsenal-platz an, Offiziere und Mannschaften in vollständig kriegsgemäßer Ausrüstung, die Pferde in feldmäßiger Sattlung und Verpackung. Das Regiment rückte jobann samt Munitions-, Lebensmittel- und Packwagen zu einer mehrstündigen Uebung auf den Aldinger Exerzierplatz.

Stuttgart, 1. Aug. Zu dem am Sonntag den 3. August zur Ausführung kommenden Sonderzug über Calw nach Wildbad ist schon eine ziemliche Anzahl von Fahrkarten gelöst worden. Wenn das prächtige Wetter anhält, wird die Beteiligung eine bedeutende werden.

Schweiz.

In Frauenfeld, dem Hauptorte des schweizerischen Kantons Thurgau, wird zur Zeit das eidgenössische Schützenfest gefeiert. An demselben haben sich auch viele Schützen aus Deutschland beteiligt und sind dieselben von den Schweizern sehr herzlich aufgenommen worden, worüber sich die reichstreuern Schützen wiederholt höchst anerkennend geäußert haben. Sicherlich wird darum auch das Frauenfelder Schützenfest, wie schon das 10. deutsche Bundeschießen in Berlin, das seinige zur Kräftigung der deutsch-schweizerischen Beziehungen beitragen.

R u s s l a n d.

Athen, 1. August. Die Kaiserin Friedrich ist gestern hier eingetroffen. König Georgios empfing dieselbe am Piräus. Die Kaiserin bleibt bei ihrer Tochter, der Kronprinzessin Sophie.

Petersburg, 31. Juli. Nach einem neuen Erlaß dürfen die Juden bloß noch in Städten wohnen, kein Jude in Rußland darf Land besitzen oder bewirtschaften. Selbst in den Städten dürfen Juden nur in 16 Gubernien wohnen, müssen also Handelsstädte wie Riga und Libau verlassen. Viele Hundert kleinere Städte wurden den Landdistrikten zugezählt, von denen die Juden ausgeschlossen sind. Kein Jude darf künftig eine höhere Schule in Rußland besuchen. Die fremden Missionare werden aus Rußland ausgewiesen, weil die Bekehrung der Juden ausschließliches Recht der orthodoxen Kirche sei.

Washington, 30. Präsident Harrison übermittelte dem Kongreß eine Botschaft, in welcher er beantragt, ein Gesetz zu erlassen, wodurch alle Lotterien-Unternehmungen von der Benützung der Post ausgeschlossen werden.

Miszellen.

Der Schwanenritter.

Roman von E. von Martinez.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Wie Billi nach Hause gekommen, wußte sie nicht. Alsenhorn führte sie in ihr Gemach und sagte:

„Nun hast Du es selbst gesehen und gehört, wen dieser saubere Herr Graf liebt. Mit Dir hat er nur sein Spiel getrieben, meine Tochter aber wird er heiraten, dazu werde ich ihn nicht zu zwingen brauchen. Ein Graf aus altem Geschlecht mit stolzem Namen wird also Dein Schwiegerohn, aber nicht Dein Liebhaber sein. Natürlich werde ich einen solchen Eidam mit offenen Armen empfangen, mein Haus wird auch das seine werden. Deine alberne Liebchaft will ich zu vergessen suchen. Ich hoffe, daß Du Dich mir dankbar dafür zeigen wirst.“

Für Billi war jedes seiner Worte ein Dolchstich, aber sie zuckte unter der namenlosen Qual nicht zusammen, sondern blieb aufrecht in der Mitte des Zimmers stehen und sah in das häßliche Gesicht ihres Vatters. Erst als er sie verlassen und sie sich allein wußte, brach ein schwerer Seufzer sich aus ihrer Brust Bahn. Ihr Körper war totmüde und ihre Glieder wie geschlagen und zerbrochen. Sie lehnte sich mit dem Rücken an den Tisch und sah durch das offene Fenster nach dem See und der Schwanenburg. Sie hörte das leise Geplätscher der Wellen, die an die Klippen des Strandes schlugen, hörte das Schlagen der Nachtigallen unten im Garten. Trotz ihrer Seelenbetäubung entging nichts in dieser Leidensnacht ihren Sinnen. So in der gleichen Stellung fand sie auch der Morgen. Mit weit geöffneten, thränenlosen Augen sah sie auf den rotglühenden Lichtschimmer. Erschöpft an Geist und Körper war sie in ihrem reichen Gemache

einsam und allein, mit dem großen Schmerz in ihrem jungen Leben, ohne einen einzigen tröstlichen Gedanken, ohne inneren Halt und Stütze, nur das Rasen einer sturm-bewegten, steuerlosen Seele empfindend.

„Ich werde noch wahnsinnig,“ murmelte sie. „Ich kann es nicht ertragen.“

Als aber dann die Jungfer kam und das Frühstück brachte, sagte sie ganz ruhig und gelassen: „Melden Sie dem Herrn, daß ich Kopfweh habe und nicht bei Tisch erscheinen werde. Volle acht Tage blieb sie allein in ihrem Gemache und zeigte sich gegen Alsenhorn gänzlich gleichgültig und teilnahmslos.“

Am Abend des letzten Tages der Woche zog sie ein weißes, mit kostbaren Spitzen besetztes Morgenkleid an. Als die Nacht weiter vorrückte, schritt sie unruhig umher und lauschte mit angehaltenem Atem, bis alles still und stiller wurde. Bei jedem Glockenschlag fuhr sie schauernd zusammen. Jetzt schlug vom Dome des Städtchens herüber die Mitternachtsstunde. Sie zählte laut die zwölf Schläge. „So,“ flüsterte sie, „alles schläft, jetzt ist es auch Zeit für mich zu schlafen.“ Leise öffnete sie die Thür und schlich geräuschlos die Treppe hinunter, zog den Kiegel der Hausthüre zurück und eilte durch den Garten der Schiffshütte zu. Rasch löste sie die goldene Schale von der Kette, sprang hinein, und stieß kräftig ab. Mit einem Ruck fuhr der leichte Kahn hinaus. Das dicke Gewölk, das kurz vorher noch den Mond verdeckte, hatte sich jetzt verzogen. Der See, welcher vor einer Stunde noch stürmisch wogte, lag nun still und tief-schwarz wie in Todesruhe da. Scharf zeichneten die dunklen Berge ihre spitzen Kante gegen den Horizont ab. In königlicher Erhabenheit schienen sie bis in den Himmel hinan zu ragen, während der Felsen, auf dem die Schwanenburg stolz thronte, sich wie ein Gebilde von weißem Marmor aus dem Wasser erhob. Auf den von dem Ruder Schlag sich gräuselnden Wellen glitzerte das Silberlicht des Mondes und die Sterne spiegelten ihre zauberhafte Feenpracht auf dem dunklen Wasser wieder. Lautlos glitt der leichte Kahn dahin, gerade der Richtung der Schwanenburg zu. Als sie schon ganz nahe war, legte sie die Ruder weg und strich sich mit der Hand einigemal über die Stirn. Ihre Gedanken kehrten plötzlich von dem eigenen Weh ab, sie sah sich unter dem Thor der Villa Alsenhorn, sah Emmerich die totähnliche Schwester eilig daher tragen.

„O, mein Gott,“ stöhnte sie, „Du weißt es, das übermächtig begehrende hungernde Herz nach Liebe allein war schuld, — nicht ich, — die Herzensarmut, das Sehnen nach Liebesglück war es. Da unten ist Ruhe, — da unten ist Friede, tiefer heiliger Friede. — Sie haben mich behandelt wie eine Puppe, wie eine Marionette zur Lust und Unterhaltung anderer.“

Sie stand auf und breitete ihre Arme weit aus, das totenbleiche Gesicht mit dem glühenden Blick der trockenen Augen sah in vorwurfsvoller Qual zum Mond empor und als schmerzte sie das kalte Himmelslicht, senkte sie den Kopf wieder hinab zu den dunklen Wellen. „Wie sie kosend locken, wie sie mich schmeichelnd rufen, —



sie allein haben Erbarmen mit mir, denn sie werden die tobende Seele beruhigen, — o mich dürstet! Du schwarzer Grund wirfst die heiße Blut kühlen, — wie sanft Du bist, — nicht so grausam wie die Menschen, Du wirfst mir Ruhe geben — all, all meine Sehnsucht bist Du.“ Mit der Hand schöpft sie rasch Wasser, das ihre brennenden Lippen gierig einsogen. „Es kühl nicht, — es löst nicht,“ seufzte sie. Dann wusch sie sich den Angstschweiß von der Stirn. „Den letzten Liebesdienst muß ich mir selbst erweisen, o Du reiche, vielbeneidete Frau! Verflucht sei die Lüge!“ rief sie laut. „Verflucht das Spiel mit der Seele! — Verflucht der Leibverkauf.“

Der Wind trieb das Schiffchen immer näher dem Felsen zu, auf dem die Burg vom blauen Mondlicht magisch umflossen dalag. Willi trat an die Spitze des Rahnes. Im Nachwind flatterte ihr aufgelöstes Haar und das leichte weiße Gewand. Sie kreuzte die Arme über der Brust zusammen und sprang in die dunkle Flut, die plätschernd öffnete und gurgelnd über sie schloß. Weiße Wasserringe, die größer und größer sich ausdehnten, bis sie sich gänzlich verloren, waren auf kurze Zeit die einzige Spur, wo all die blühende Schönheit des jungen Körpers, all die ungebändigte Qual einer gramzerzerrten verzweifelnden Seele zu Grunde sank.

(Fortsetzung folgt.)

In's Bad.

Eine Geschichte aus dem Leben von Dr. J. K. Kempf.

(Nach dem Manuskript gedruckt; widerrechtl. Abdruck verboten.)

2. Kapitel.

Befehen wir uns das Töchterchen Anna bei Tage etwas näher an, so haben wir vor uns eine schlankte Gestalt mit schöner Taille, einfach aber geschmackvoll bekleidet und ein Gesichtchen wie Milch und Blut. Ein Paar hellleuchtend zündende, schwarze Augenlein, blaßrote Wangen, ein kleiner kirchroter Mund, ein nettes rundes Kinnchen und ein edelgeformter schneeweißer Hals stimmten harmonisch zusammen. Ihren Haarputz trug sie nach der neuesten Mode und zwar durch Aufwärtsstämmen und Einziehen, in der Formation einem Gebirgslamme mit Abflachungen gleichend. Täglich wurde Herr Willibald um sein schönes Töchterlein beneidet, dem ein gar unschuldvolles, bescheidenes und liebevolles Auftreten eigen war. „Schon recht,“ dachte Willibald bei sich selbst, der die Leute schmeicheln ließ, „es meint's doch Niemand ehrlich, lieber wäre es mir, die Leute würden ganz schweigen. Uns zu Hause lobte Niemand, allerdings hatten wir in meinem väterlichen Hause diese noble Erziehung auch nicht genossen, aber trotzdem halte ich unsere frühere Erziehung gegenüber der heutigen, für vortrefflicher. Ich habe schlimme Erfahrungen mit der heutigen Methode gemacht. Institut, Pensionat: schweig mir! Vor allem würde ich, hätte ich zu befehlen, nicht erlauben, ein Pensionat in einer belobten Universitätsstadt zu etabliren. „Verzehrungsanstalt“ ist das richtige Wort für manche Mädcheninstitute. Bornen auf dem Lehrplan glänzen Astronomie, Chemie, Botanik, Literatur und weiß Gott was alles. Rechnen, Schönschreiben und ein guter deutscher Aufsatz sind vollends Nebensachen.“

Schön französisch und englisch zu parliren, die Verse: „Chret die Frauen sie flechten und weben himmlische Wonne in's irdische Leben“ geläufig zu erklären, das gilt heutigentags mehr als das Andere. Es wird uns von den jungen Fräuleins gesagt, wo der Morgenstern, die Venus, der große und der kleine Hår am Himmelszelt steht; ferner welches Gewicht die Erde hat und was der Mond für Massen enthält, aber wie ein

Haushaltungsbuch oder eine Hauswirtschaft zu führen ist, oder wo die wichtigsten Orte im eigenen Lande liegen, das wissen die Töchter Lions leider nicht zu sagen. Ja eine große Zahl weiß nicht einmal wo die Lunge, wo die Leber, wo die Milz liegt. Aber alle — alle ohne Ausnahme wissen sicherlich Eines recht gut, sie wissen wenigstens wo das Herz liegt. Haben sie das eine Herz verloren, so schlägt in der Regel noch ein zweites, verborgenes. O diese Frauenherzen! Sie können recht weit, aber auch recht engherzig sein. Ich halte die heutige blasfeme Mädchenziehung für einen Krebsknoten des deutschen Volks.

„Deutsche Frauen, Deutsche Treue, Deutscher Wein und Deutscher Sang.“

Das Lied unseres Dichters, wen begeistert es nicht für das große nationale Deutschland? Wen reizt es nicht heraus aus seiner Cigarrenlangeweile und Biereschlemmerei? Aber frage ich weiter, wo sind denn die vielen hochgepriesenen deutschen Hausfrauen? Man muß mir antworten: Wenige nur sind bei der natürlichen Bestimmung, mehr aber im Stadtgarten, am See, bei Kaffeetränken, im Theater, bei der Abendmusik, hinter dem Roman, beim Spielchen oder sonst wo, sich die Zeit zu vertreiben. Unter den Frauen allgemein verstehe ich auch die Jungfrauen und ich rechne nicht zu den deutschen Frauen, die nur am Vergnügen ausschließlich ihre Freude haben und zu Hause nicht wissen, wie Milchsuppe oder ein Kaffee zu bereiten ist.

Wie manches Fräulein in der Stadt und zu weilen auch schon auf dem Lande, schent sich heutigentags, den Korb am Arm auf den Markt zu gehen. Wie die Ordomanz des Feldwebels mit der großen Mappe, marschirt das Dienstmädchen mit dem Gemüsebehältnis in respektvollem Abstand vom Fräulein hindendrein. Ja, warum gehen die jungen Dämchen überhaupt noch auf den Markt?

Der Grund hierzu liegt sehr nahe. Mehr und mehr wird der Markt der Rendez-vous-Platz der Jeunesse, die Versammlungshalle zum Klatschen und Krittsiren. Hin und wieder hat ein solch häusliches Frauenzimmer gehört, daß die Mutter ihre Entrüstung über die hohen Marktpreise kund gab. Das Dämchen will der Mama in die Hand arbeiten: „Was kostet die Petersilie, was der Schlitlauch?“ fragt es, „3 Pf.“, erwidert die Verkäuferin. „Das ist aber recht teuer,“ spricht die Grazie und geht weiter.

Eine andere Schöne eilt mit hoherhabenem Haupte Markt auf, Markt ab, Spinat will sie einkaufen, findet aber keinen und unmutig darüber — vielleicht auch weil es sonst nicht ging wie es hätte kommen sollen — will sie davon gehen. „De, Fräulein“, tief ihr noch eine Händlerin nach, „wollen sie mir heute nichts abtaufen? Es wendet sich um und fragt nach dem Gesuchten. „Hier in Menge, soviel sie wollen.“ „Das soll Spinat sein, so blätterig sieht das Kraut aus? das Ding habe ich mir ganz anders vorgestellt“, erwiderte erstaunt die Stütze der Hausfrau.

„O, wäre es noch wie vor 30 Jahren“, seufzte Willibald weiter vor sich hin, „jene Zeit hatte noch einen goldenen Boden für die Familie.“

(Fortsetzung folgt.)

Fortes Fortuna adjuvat.

Die Würfel sind gefallen, die Schloßfreiheit-Lotterie hat ausgepielt! — Schneller, als die Verwaltung geglaubt, ist sie mit ihrer Thätigkeit zu Ende gekommen. Und zu welch ruhmreichem Ende! — Sie hat wahrhaft glänzende Erfolge erzielt und sich — sogar so zu sagen: auf eigene Kosten — die Zufriedenheit und den Dank fast aller Mitspieler erworben. Ein finanzieller Pelikan, hat sie sich das eigene goldene Lebensblut abgezapt, nur um ihre Zieh-Kinder zu sättigen.

Aber es liegt eben im Wesen einer jeden Lotterie, daß nicht alle dabei Beteiligten gewinnen können; ebenso war es auch der Schloßfreiheit-Lotterie. Und warum auch sollte gerade sie eine Ausnahme machen, sie, die so viel versprechend gewesen, wie kaum je eine Verloosung zuvor?

Wir wenden uns heute an das kleine Häuflein derer, die, weil sie bei der Niederlegung der Schloßfreiheit selbst eine Niederlage erlitten haben, jetzt das ganze Unternehmen runterreißen möchten. Wir möchten dieses Häuflein Unzufriedener — und nicht mit Unrecht Un-

zufriedener — auffordern, einer Vereinigung beizutreten, die demnächst unter dem Namen Verein

durchgefallener Schloßfreiheits-Lotterie-Spieler ins Leben treten soll.

Die Absicht dieses Vereins geht dahin, den Durchgefallenen durch Veranstaltung einer neuen, nicht minder gewinnbringenden Lotterie die Möglichkeit zu gewähren, ihren Verlust nicht nur wieder einzubringen, sondern sogar einen erheblich größeren Gewinn zu erzielen, als der ihnen entgangene bestenfalls hätte sein können.

An der Spitze unseres Unternehmens stehen hervorragende Männer, die auch in letzterer Zeit ihr Spiel verloren haben, ja sogar in dieser Beziehung eine gewisse Uebung besitzen. Männer der höchsten Gesellschaftstellung, welche von ihren eigenen Schloßfreiheiten den ausgiebigsten Gebrauch zu machen gewöhnt sind.

In Aussicht genommen sind folgende Veranstaltungen:

1) Lotterie zur Beschaffung von Mitteln für die Asphaltirung des Tempelhofer Feldes, oder

2) Lotterie zur Beschaffung der Mittel für die Wiedererwerbung der uns durch den Eintausch Helgolands verloren gegangenen afrikanischen Besitzungen, oder endlich

3) Lotterie zur Beschaffung der Mittel für die Befriedigung der gesammten europäischen Militärforderungen.

Die Entscheidung, welcher Veranstaltung der Vorzug gegeben werden soll, dürfte bereits in den nächsten Tagen erfolgen, ebenso die Veröffentlichung eines ausführlichen Prospectes.

Bei der Militärsforderung-Lotterie soll es sich fast nur um Haupt-Gewinne handeln. Mitglieder des Vereins können nur solche Spieler werden, die Nachweis zu führen vermögen, daß sie bei der Schloßfreiheit-Lotterie kein bis höchstens ein Mal gewonnen haben, und dieser Nachweis wird ja nicht allzuschwer zu erbringen sein.

Wer also mit Sicherheit sein Loos verbessern will, der trete unserem Verein bei!

Für den „Ull“-Verein durchgefallener Schloßfreiheits-Lotteriespieler R. S. (Ull.)

Eine neue Predigerart ist in einem der Südstaaten Amerikas aufgetaucht. Es ist dies der „satisfing-peacher“, auf deutsch: „Zufriedenstellungsprediger“. Wo immer eine Gemeinde mit ihrem „regulären“ Pastor unzufrieden ist, da wird der „Zufriedenstellungsprediger“ zur Hilfe gerufen. Derselbe predigt so gottsjämmerlich schlecht, daß die Gemeinde, nachdem sie ihn ein- oder zweimal gehört hat, vollständig „zufrieden“ ist, wenn sie nur ihren alten Prediger behalten kann.

(Umgekehrte Welt.) Herr: „Was, du bist schon 7 Jahre alt? Ich hätte dich für jünger gehalten.“ — Gretchen: „O, Sie Schmeichler!“

Auswahlfaches Wetter

am Sonntag den 3. August.

Die allgemeine Wetterlage hat nur in sofern, eine kleine Aenderung erfahren, als der Meerbusen von Diskaya — wohl infolge von Gewittern — etwas abgeschwächt wurde. Der Hochdruck umfaßt die Schweiz, Baden Württemberg, Bayern und das eisleithanische Oesterreich. Die Luftwirbel sind wie erwartet in nördlicher Richtung abgezogen. Ein gründlicher Witterungsumschlag ist also bis auf weiteres nicht zu befürchten. Dagegen gewinnt eine Luftsenkung über dem Schwarzwald an Tiefe und bei der enormen Hitze auch die atmosphärische Elektrizität an Ausdehnung. Demgemäß ist für Sonntag teilweise schon für Samstag der Ausbruch eines größeren Gewitters mit heftigen Entladungen, teilweise sogar mit Hagel, zu befürchten. Dementselbst wird eine vorübergehende Abkühlung verbunden sein; aber vom Montag an wird wieder die Hitze sich geltend machen.

